

[Frau Stadtrichter und Herr Feusi]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **38 (1912)**

Heft 1

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Es schmeichelt nicht gerad' sich ein
Das neue Jahr. Statt fest zu schnei'n
Gibt sich's verdrießlich, sudeltrist;
Die Sportler sehen's mit Entsetzen,
Daß so ein Jänner scheußlich ist,
Und wenig bietet zum Ergötzen.

Nun kommt der „Nötl“ lange Schar.
Der Rechtsanwalter und der Notar
Erfreut sich großer Tätigkeit;
Aufträge regnet es in Masse. —
Man droht und pfändet, — liebe Zeit! —
Und kaum der Zehnte ist bei Kasse.

Auch der Herr Doktor hat zu tun,
Denn mancher steckt in bösen Schuh'n,
Dieweil er sich zu viel vermaß
In diesen schönen Festestagen
Und über seinen Hunger aß, —
Das andre braucht man nicht zu sagen!

Gar manches wahlverwandte Paar
Verlobt sich hat zum neuen Jahr.
Glück zu! Die Welt stirbt noch nicht aus!
Sie seh'n den Himmel voller Geigen;
Bald spielt der Storch den Samichlaus.
Der Rest ist Kinderg'ichrei, — nicht Schweigen!

Auf Deutschlands Wahlhclacht ist gespannt
Man auch etwas im Schweizerland.
Bald wird man sehn, was Trumpf dort ist
In Bethmann-Hollwegs schönem Garten:
Ob Zentrum oder Antichrist, —
Das Völkericksal milcht die Karten. —

Modenrevue.

Der Wäschermaedelrock.

Die Mode bringt doch allerhand
Sehr amüsantes Zeug ins Land:
Den Humpel- und den Hosenrock
Und Hüte — gleich ein ganzes Schock,
Den einen schmal, den andern breiter,
Se nach Geschmäckern und so weiter.

Der Wäschermaedelrock ist nun
Das letzte Prunkstück, umzutun
Um Frauenschönheit, schlank und breit
Und jeglicher Beschaffenheit.
Und was kein Weiser wird bestreiten:
Das Ding hat seine Sonnenseiten.

Besonders, was den untern Teil
Betrifft, so wird er sehr zum Heil
Der Männer werden insgesamt,
Die noch nicht vor dem Standesamt
Mit einer Eh'geponin waren
Und folglich weniger erfahren.

Man sieht da nämlich, wenn man späht,
die untere Extremität
Und — hat man Glück — von ungefähr
Noch mindestens ein bißchen mehr,
Was keiner niemals nicht mißachtet,
der gerne nach „Intimem“ trachtet.

Es lebe drum, und dies „en Schock“,
Der künft'ge Wäschermaedelrock.
Ich freu' mich dieses Faktums sehr,
Und, ist's ästhetisch, umfomehr;
Denn schön am Weib ist immer jedes
Was im Kontakt ist mit den — Fedes.

Johannis Feuer.

O Treubund — o Dreibund!

Die Tschinggen haben aviateurs
Die Türken leider nicht,
Drum sind die letztern ganz enorm
Auf Flieger jetzt erpicht.
Sie schreiben einer Agentur
Im schönen Frankenreich:
„Schafft uns Luftsegler auf den Platz,
Doch bitte, gern sogleich!“

Es gingen Anmeldungen ein,
Wohl an die hundert Stück,
Die Türken waren höchst erstaunt
Und schmunzelten vor Glück,
Von Deutschland war, ei höret doch,
Manch Angebot dabei.
Zu schmeißen auf der Tschinggen Haupt
Die Kugeln aus Wei.
Italia und Austra
Krümmt ihr euch nicht vor Leid?
Dieweil der Dreibund flöten geht,
Sammt der Dreieinigkeit?

Vom Kriegschauplatz.

Tripolis im Januar 1912.

Geraume Zeit ist schon verstrichen seit ich meinen Obliegenheiten als
Kriegsberichterstatter mit wahren Feuereifer auf Sie losbrannte. Aber in-
mitten der feindlichen Kampflinien zitternd, wollte ich doch in erster Linie
die Festtage im heimatischen Kreis unter dem Weihnachtsbaum zubringen
bei friedlichem Gelächter der Christglocken bevor ich dem kriegerischen Ge-
dröhne und Getöse der türkischen Geschütze zu erliegen drohe, wenn diese
auch entweder nie am Platze sind und dann immer von den Italienern
erbeutet werden oder auch nur in den Berichten des tapfern Enver-Bey
figurieren. Aber ach, umrändern Sie Ihr fühlendes Beileidherz mit tief-
schwarzem Rande. Was ich von den Türken gefürchtet, haben mir die
italienischen Bomben angetan. Von einer solchen wurde mir nämlich in
der letzten Schlacht bei Tobruk der Kopf abgerissen. Als ich mich des-
halb bei dem italienischen Oberbefehlshaber Canova beschwerte und ihm
darüber die bittersten Vorwürfe machte, da zog er noch schlechte Witze
darüber und bemerkte ganz zynisch: Ach, als Kriegsberichterstatter und
Zeitungs-korrespondent brauchen Sie doch keinen Kopf! Dann lachte er
sich über diesen faden Witz zu Tode, erst zwei Tage darauf wurde er
wieder lebendig, während dessen ein Anderer für ihn die Schlachten ver-
lor. Was die Italiener anbetrifft, so dringen sie überall rüstig vorwärts;
auch die Türken machen Fortschritte — aber nur, wenn sie die Italiener
kommen sehen. Von gewissen und gewissenlosen Subjekten, die sich eben-
falls Kriegskorrespondenten nennen lassen, ist in letzter Zeit so viel Auf-
hebens über die ital. Scharfschützen gefaselt und gemacht worden, kein
einziger fehle das Schwarze. Kunststück, wenn man nur so in die schwar-
zen tripolitanischen Massen hineinpulvern kann. Zudem haben sich die
Italiener eine Kriegslist zurecht gemacht. Wenn einer fällt dann haucht
er nie seinen letzten Seufzer aus, sondern behält noch einige zurück bis
die Sanität sich seiner annimmt und ihn rettet, bei dem ärgsten Gemezgel,
selbst wo das Blut wie eine rote Suppe in den Straßen steht, — es ist
die reinste Ge-Mezgelsuppe — werden die Leute nur verwundet, weil der
Oberkommandierende diese Schlachten nur in sandige öde Gegenden ver-
legt, wo kein Halmchen Gras zu finden ist, in das seine Soldaten beißen
können. Das ist doch eine feine Kriegslist für deren Befanntschaft mir
jedenfalls von Bundeswegen eine schöne Gratifikation zu teil wird und
bitte ich, mir den Vorschuß darauf via Tripolisnach Oerlikon zu senden an
Ihren stets mit den Gläubigen und gern auf dem ärgsten Kriegsfuß
stehenden
Trüllifer.

Immer langsam voran.

Direktor: „Sagen Sie mal, Herr Bürochef, warum hat denn Herr
X. jeden Tag Verpätung?“

Bürochef: „Doch kein Wunder, Herr Direktor, ist doch sein Vater
in der Verwaltung der Bundesbahnen.“

„Bethmann hat vom Kaiser eine Vase mit dem Namenszug des
Kaisers erhalten.“

„Ne, eine Urne war es, für seine Asche am 15. 1. 12.“

Was kümmert ihn der Streik?

Paris hat seinen Töff-Töff-Streik,
Das ist nicht angenehm,
Jedoch der Straßenräuber macht
Im Auto sich's bequem,
Er hüpfet behend aus dem Vehikel,
Stiehlt Noten, Silber, Gold und Nickel.

Er fällt mit eisig kaltem Blut
Den Bankausläufer an,
Und plündert ganz gehörig aus,
Den schlotterigen Mann.
Drauf raft er vom Verbrecherort,
Ganz kreuzfidel per Schnaufel fort.

Kommt wütend dann daher gerannt
Die hohe Polizei,
So ist das Räuberstücklein aus,
Vorüber und vorbei.

Und boshaft schwebt noch her und hin
Ein zartes Düstchen von Benzin. W.

Frau Stadtrichter: „Sie werdet au froh
si, daß die Fester wieder übere sind,
Herr Jesu! und säb werdet si; mer
hunt ganz zum Glais us.“

Herr Jesu: „Chönt nid säge. Etgleist bin
i hie wie her nid und a dr Wiehnächt
gits Fisch und Poulet und die zwe
Artikel hämer a dr Frömmigkeit vo
jeher am beste galle.“

Frau Stadtrichter: „Säb wüßed mer
leider, daß Sie i dr Chille na niemertem
de Platz versperrt händ. Es nimmt ein
nu Wunder, vo was daß s' millektid
bredige, daß 's Ihne paßt und säb
nimmt's ein.“

Herr Jesu: „'s Bredigen ist na nie d'
Hauptattraktion gli fürs Wiebervolch;
wenn s' nu törtid obni Hüet und im
Werschiggwand i d'Chillen ie, so lustid
vo hunderte 90 drum ume.“

Frau Stadtrichter: „Sie settid halt ämal
ä neuu Religion erfinde! Da gäb's ä
na heiter Zerimonie und diene Götter
wetti möge gles!“

Herr Jesu: „Das bjorged gegewärtig
Ander, die neumdödie Geistliche chönd
ja vor philosphiere gar nime lande;
wenn s' i dem moderne Trab na lang
zuefabrid, so gabt's nime lang bis heißt,
dä Jesu sei en Ständler.“

Frau Stadtrichter: „Vor säbem isch mer
allerdings nanig Angst und säb isch mer.“

Herr Jesu: „Wenn 's scho derig hät, wo
nime wend kumfermiere und nime
zämegä und dä Boh glich izieh, so wird's
wohl nime lang gah, bis euseren religiös
rückständig ist und säb wird's.“